

## Wie Henrik eine Leihoma bekam

**Simone Schwiete hat fast geregelte Arbeitszeiten. Aber manchmal muss sie eben doch länger weg. Zu selten, als dass eine Tagesmutter sich lohnen würde. Zu oft, als dass sie ohne Hilfe auskäme – ihr Mann hat einen Ganztagsjob. Deswegen geht Henrik, der bald vier wird, manchmal zu Ilse Kahlfuß. Für beide ist das eine schöne Abwechslung.**

GABI SCHWEIZER

Gomaringen. „Hallo mein Schatz, wie geht es dir?“ fragt Ilse Kahlfuß, als sie in den Raum kommt. Und Henrik strahlt, nicht nur wegen der Gummibärchen, die sie ihm nun in die Hand drückt. Die beiden mögen sich, das hat auch Henriks Mutter Simone Schwiete sofort bemerkt: „Gleich beim ersten Treffen hatte man das Gefühl, die beiden haben eine Ebene.“ Wenn sie mal keine Zeit hat für den Kleinen, kann sie ihn beruhigt bei der 70-jährigen Gomaringerin lassen: „Er geht total gerne zu Frau Kahlfuß, obwohl er wenig Fremdbetreuung hatte.“



Was aussieht wie eine richtige Familie, ist eigentlich gar keine: Ilse Kahlfuß (Zweite von links) ist die „Leihoma“ des kleinen Henrik, dessen Mutter Simone Schwiete (rechts) manchmal Geschäftstermine am

Manchmal darf Henrik dann mit aufs Gütle, die Hasen schaut er gerne an, und eine Katze gibt es auch – „aber die läuft immer weg“. Ja, es scheint ihm durchaus zu gefallen bei seiner „Leihoma“, die mit ihm spielt, malt und Geschichten vorliest. Ilse Kahlfuß hat zwei Kinder und drei Enkel, aber die sind alle älter. Mit Kindern konnte sie schon immer gut, genau genommen seit sie ihre kleinen Geschwister hüten musste. Im Beruf – an der Pforte im Reutlinger Rathaus – hatte sie stets mit Menschen zu tun. Jetzt, in Pension, hat sie sich neue Aufgaben gesucht, engagiert sich in der Kirchengemeinde. Und sie ist die Initiatorin des Leihoma-Projekts in Gomaringen: „Als ich Kinder hatte, hatte ich meine Mutter, die hat immer zur Stange gehalten.“ Vor knapp zwei

Abend hat; Henriks Papa ist voll berufstätig und kann deshalb nicht immer da sein. Diakon Klaus Forschner vom Familienzentrum „Netzwerk Leben“ (links) vermittelt Kontakte zu „Leihgroßeltern“. Die „Schnupperphase“ fiel bei Henrik und Ilse Kahlfuß kurz aus – sie mochten sich sofort. Bild: Rippmann

Jahren trug Kahlfuß ihre Idee in die Öffentlichkeit, beim Gemeindeforum, das die Kirche damals ausrichtete. Pfarrer Reinhard Spielvogel war sofort begeistert. Und Diakon Klaus Forschner hatte einen weiteren Baustein für das evangelische Familienzentrum „Netzwerk Leben“, mit dem die Kirchengemeinde Menschen in allen Lebenslagen unterstützen möchte, seien sie nun gläubig oder nicht.

Das Prinzip ist einfach: Familien, die keine Verwandten vor Ort haben, tun sich mit Menschen zusammen, die Zeit haben und gerne Kinder betreuen. Das können durchaus auch jüngere Männer und Frauen sein; in der Praxis

allerdings sind es meist Senioren. Vielmehr: Seniorinnen, derzeit vier an der Zahl. „Leihopas“ haben sich nämlich noch keine gemeldet. Das darf sich sehr gerne ändern, sagt Klaus Forschner; er ist zum Beispiel gerade mit einer alleinerziehenden Mutter in Kontakt, deren Kind eine männliche Bezugsperson brauchen könnte. Überhaupt fehlt es noch an Freiwilligen. Von sieben Familien weiß Forschner, die Unterstützung bei der Kinderbetreuung benötigen – drei gehen bislang noch leer aus.

Drei Jahre war Simone Schwiete daheim, ehe sie wieder halbtags zu arbeiten anfang. Da war Henrik alt genug für den Pestalozzi-Kindergarten. Seit Januar ist er ungefähr einmal im Monat bei Ilse Kahlfuß. Das klingt nach wenig; andererseits soll das Leihoma-Konzept bewusst keine Betreuungsplätze in Kindertagesstätten oder bei Tagesmüttern ersetzen, sondern Randzeiten abdecken. „Sonst könnte ich das auch gar nicht annehmen“, sagt die junge Mutter. Geld fließt keins, jedenfalls nicht mehr als eine Aufwandsentschädigung. Kahlfuß möchte keine – und so gibt Schwiete einfach eine Spende ans Familienzentrum. Damit fühlen sich dann alle Beteiligten wohl.

Es muss nicht immer der Beruf sein, weshalb Familien Unterstützung brauchen. „Zwei Frauen sagen, sie kommen abends nicht mehr weg, weil der Babysitter auf Dauer zu teuer ist“, erklärt Forschner. Und er weiß, dass es einer Familie auch gut tun kann, wenn mal ein anderer Blick reinkommt. Andererseits kann es für ältere Menschen eine Bereicherung sein, wenn sie mit Kindern zusammenkommen – zumal

dann, wenn sie keine eigenen Enkel haben oder diese weit weg wohnen. „Im besten Fall ist es eine Win-Win-Situation“, so beschreibt Klaus Forscher die Vorteile.

Dass er Ansprechpartner und Vermittler ist, der auch mit allen Beteiligten Vorgespräche führt, ist ein Schutz für beide Seiten: eine neutrale Instanz, an die Familien und Ehrenamtliche sich wenden können, wenn mal etwas schief laufen sollte – wenn die „Leihoma“ beispielsweise zu stark vereinnahmt wird oder wenn unterschiedliche Vorstellungen von Kindererziehung aufeinanderprallen. Bisher ist alles gut gegangen. Damit das so bleibt, denkt Klaus Forscher schon weiter: An Fortbildungen, die unerfahrenen Betreuern Sicherheit im Umgang mit Kindern geben, oder, im ersten Schritt, an einen Treff für die jetzigen „Leihomas“. Schwiete jedenfalls kann das Konzept nur weiterempfehlen: „Für uns ist das ein absoluter Glücksgriff.“

**Info:** Wer Interesse hat, „Leihoma“ oder „Leihopa“ zu werden, oder Hilfe bei der Kinderbetreuung benötigt, kann sich unter 0 70 72 / 91 04 12 an das Familienzentrum wenden.

18.06.2011 - 08:30 Uhr